

ständische Gliederung der menschlichen Gesellschaft. Da ihm wegen starker Kurzsichtigkeit und eines Sprachfehlers das öffentliche Auftreten versagt war, beschränkte er seine Tätigkeit auf die Schriftstellerei, die Schule und den Privatverkehr. Er war ein sehr anregender Lehrer.

Troppau.

P. Josef Schröhe S. J.

13) **Des heiligen Bonaventura Werke.** Erster Teil. Von Siegfried Johannes Hamburger. München 1923, Theatiner-Verlag.

Es geht durch unsere tief gesunkenen Völker zweifellos ein viele erfassender Zug zur Innerlichkeit, manche nennen es einen mystischen Zug. Auf katholischer Seite scheinen von Gott zwei Führer bestimmt zu sein, St. Franziskus und Ignatius. Die gottinige und gottselige Fröhlichkeit des Armen von Assisi gehört unbestritten zu den wirklichen Heilmitteln der Zeit. Keiner hat dieses Wesen so erfaßt, beschrieben, geschildert und durchlebt als St. Bonaventura. Ein Urteil über die Schriften des Seraphischen Lehrers zu geben, sei uns ferne. Der Inhalt des vorliegenden Büchleins ist so, daß jede gottliebende Seele Unterricht und Genuss zugleich empfängt. Wenn unsere Zeit zur Mystik neigt, dann sind solche Werke notwendig. Bonaventura führt die Seele, und zwar auf die ganze Höhe der Vollkommenheit und bei verschiedenen Andachtsformen, z. B. Vorbereitung zur Messe, heilige fünf Wunden, Betrachtung des leidenden, blutenden Heilands. Diesbezüglich kann man nur sagen: Rimm, lies, koste, genieße und handle. — Nun ein Wort zur Übersetzung. Der Übersetzer war treu, er sucht sogar die mystische Sprache Bonaventuras im Deutschen nachzuhören. Ob dies allseits gelungen, ist der Zweifel berechtigt. Mir ist nur ein verständnisvoller deutscher Schriftsteller der Mystik, P. Martin von Kochem, als guter Bonaventura-Übersetzer bekannt. An ihm muß sich schulen, wer Bonaventuras Schriften dem Volksempfinden entsprechend und das Verständnis nicht erschwerend, sondern erleichternd, übersetzen will. Auf diese Art von Buchschmuck aber, wenn keine bessere möglich, möchten wir lieber ganz verzichten.

Innsbruck.

P. Constantius O. M. C.

14) **Kaspar Schatzgeyer O. F. M., Scrutinium divinae scripturae pro conciliatione dissidentium dogmatum (1522).** Von Dr P. Ulrich Schmidt O. F. M. (Corpus catholicorum. Werke katholischer Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung 5.) (XXIV u. 179). Münster i. W. 1922, Aschendorff.

Das Corpus catholicorum macht trotz der schwierigen Verhältnisse gute Fortschritte. Nach den beiden, hier schon besprochenen Heften mit Kaspar Schriften und den Heften mit Cochläus und Hieronymus Emsers Schriften folgt nun eine interessante Verteidigungsschrift des Provinzials der oberdeutschen Franziskaner-Observanten Kaspar Schatzgeyer, die schon 1522 erschien und in zehn Kapiteln (Conatus: Versuch einer Widerlegung) folgende strittige Lehren behandelte: Gnade und freier Wille, Glaube und Werke, Sünde im guten Werk, Anfang der wahren Buße, Verdienst und freier Wille, Opfer des Neuen Bundes, Priestertum des Neuen Bundes, Kommunion unter beiden Gestalten, Taufe und Freiheit des Christen, Gelübde und Mönchsstand. Da der Franziskaner seine Gegner gewinnen, nicht abstoßen wollte, arbeitete er meist mit der von ihnen anerkannten Heiligen Schrift, und ging ihnen so weit entgegen als er nur vermochte (er schlug z. B. vor, beide Gegner möchten ihre Behauptungen mildern), weshalb ihm auch das Schicksal aller Jreniker widerfuhr, daß er von den Neugläubigen verhöhnt und auf katholischer Seite der Häresie verdächtigt wurde. Selbst der berühmte Wiener Literaturhistoriker Karl Werner hat über Schatzgeyer das Urteil gefällt, daß er in bezug auf die Rechtfertigung und die guten Werke Luther noch am meisten entgegenkam, so weit, daß er die rechte Grenze

überschritt (S. XVII). Doch zeigt der Herausgeber, daß es ungerecht wäre, aus einigen dogmatisch anfechtbaren Stellen den Vorwurf der Häresie zu schöpfen. Daß Luther selbst das Buch mit dem Urteil abfertigte, es sei „ein armeliges und albernes Buch, dessen Verfasser bemüht sei, Christum und Belial, d. h. die Heilige Schrift und die gottlose Scholastik in Uebereinstimmung zu bringen“, wundert uns nicht weiter. Die vorliegende Neuausgabe ist tadellos, die Einleitung zum Verständnis genügend, die Textkritik und die erklärenden Noten sind einwandfrei, die Register korrekt gearbeitet.

Wien.

Ernst Tomel.

15) **Engelbert Klüpfel**, ein führender Theologe der Aufklärungszeit.

Von Wendelin Raunch, Privatdozent an der Universität Freiburg i. Br. (Abhandlungen zur Oberrheinischen Kirchengeschichte. Im Auftrage des Kirchengeschichtlichen Vereines für das Erzbistum Freiburg herausgegeben von Dr. Emil Göller, Professor der Kirchengeschichte in Freiburg i. Br., 1. Bd.) (VIII u. 273). Freiburg i. Br. 1922, Herder.

Die vorliegende Arbeit, die bereits vor dem Krieg entstanden ist, aber wegen vieler Schwierigkeiten bisher nicht vollendet werden konnte, eröffnet die neue Tätigkeitsperiode der Freiburger Kirchenhistoriker, die nun durch Unterstützungen des Badischen Ministeriums für Kultus und Unterricht wieder in die Lage gesetzt sind, die historischen Studien neu zu beleben und „Beihefte zum Freiburger Diözesanarchiv“ herauszugeben. Diese Regsamkeit ist überaus erfreulich und verdiente in allen Diözesen Deutschlands und Österreichs Nachahmung! Die erste Arbeit bietet das für die josefinische Zeit wichtige Lebensbild eines führenden Dogmatikers. Der Verfasser hat sich mit großem Fleiß bemüht, alle erreichbaren Quellen für seine Biographie auszunützen, am meisten natürlich die literarischen Arbeiten Klüpfels selbst. Klüpfels Bedeutung mag daraus erhellen, daß er von 1758 an im Lehrfach tätig, seit 1767 an der unter österreichischer Herrschaft stehenden Universität Freiburg bis 1805 Dogmatik vortrug, daß sein Lehrbuch: „Institutiones theologiae dogmaticae“ durch ein halbes Jahrhundert das offizielle Lehrbuch an den österreichischen Universitäten blieb und daß er 1775 bis 1790 durch die Zeitschrift „Nova Bibliotheca ecclesiastica Friburgensis“ die theologische Literatur der Zeitzensurierte. Die erste Ausgabe der Dogmatik erschien über Aufforderung Rautenstrauchs 1789, eine zweite und dritte 1803 und 1807, die vierte bearbeitete 1821 der nachmalige Bischof von Linz Gregor Thomas Ziegler, damals Dogmatikprofessor in Wien. Die Stellung Klüpfels will der Verfasser so klar als möglich herausarbeiten: Aufklärer im eigentlichen Sinne war Klüpfel durchaus nicht. Er war freilich kein Freund der Scholastik, er sah darin „ihren großen Mangel, daß sie die ersten Quellen vernachlässigte und an ihre Stelle die Gründe der Vernunft setzte, daß sie bei allen Dogmen auch das ‚Wie‘ ergründen und alle möglichen Fragen lösen wollte, über die Gottes übernatürliche Offenbarung nun einmal keinen Aufschluß gab, daß sie dann die von der natürlichen Vernunft angeregten Fragen und die von der Philosophie darauf gegebenen Antworten nicht genug von der Glaubenslehre schied und so die Erhabenheit der übernatürlichen Offenbarung durch das oft doch recht zweifelhafte Werk des menschlichen Verstandes trübte, um so mehr, als sie allmählich immer ausschließlich mit nebenfächlichen und spitzfindigen Fragen sich abgab. Darum lautete seine Parole: Zurück zu den Alten in der dogmatischen Methode, zurück zur alten Einfachheit und Würde!“ (S. 144.) Seine Dogmatik wird also scholastikfrei nicht nur durch Ausscheidung mancher Stoffe, sondern auch im Beweisverfahren (S. 157), aber deswegen ist er noch kein Aufklärer (siehe z. B. seine Lehre über Heiligen- und Reliquienverehrung S. 169 f.). Er setzte sich z. B. ganz gegen die Strömung seiner Zeit für die Beibehaltung des Breviers ein und wies „das leere Geschrei, das plumpen Gerede